

# Was habe / hätte ich denn gemacht?

## Zur chinesischen Lektüre des *Vorlesers* von Bernhard Schlink im Zug der Reflexionsliteratur Chinas

Yin Zhihong  
(Nanjing)

内容提要：“我究竟干了些什么？”或者“我到底会怎么做？”不言而喻，本文题中之问指向自己。这个简单之极同时又不胜其难的问题源于《生死朗读》中汉娜对法官的一个反问，为笔者改造作本文的中心议题：相对于50年代初伯尔第一部长篇小说的“题问”：“你当时在哪里，亚当？”《生死朗读》的这一似乎不经意的提问将历史与现实、罪人与常人的不可分性表述出来。

很少有一本德语小说像《生死朗读》那么快地走向世界，并如此深地打动中国读者。应该说，叙述者细腻、独立的观察、严密的自我质询和对主流观念的拷问是其深层原因；而国人的反响又直接追溯到文革、反右等恶梦般的经历。《生死朗读》融深奥于通俗，融批判于理解，从内容到形式具有广阔的包容性。它比较不该比较的人与事，追问不当追问的情与理，揭示普遍的人性弱点与历史的罪责纠缠之间的内在联系，立足自省而不是排他，为伯尔等文学前辈开辟的战后文学反思事业开启了新的境界。

中国当代人的经验与德国人的纳粹教训有着太多的共性或相似性。作家如张贤亮、王晓波以及他们之前曾轰动一时的礼平分别写出了特色鲜明、内涵深刻的反思作品。而后者唯一的、且是难得的施害者角度小说《晚霞消失的时候》在八十年代就已经译成德文，成为中国大陆“出口”到那里最早的文革文学。礼平当年和施林克后来的“挨批”，均源自于他们胆敢尝试的“颠倒是非”、“混淆黑白”，而这其中浓缩了他们多年的内心体验，而不是其时流行的“公理”。相对于李淮平所告别的近乎完美的“晚霞”，迈克尔的“朗读”所面对的是不期沦为历史罪人的魔鬼，而施林克的强则在于：质疑“魔鬼”的全魔性，展现其人性之面，令我们不由正视自己的“魔——样”。

### 1.

Als Bernhard Schlink vor fünf Jahren mit seinem *Vorleser* zum ersten Mal das weit entfernte östliche Land China „betrat“, kannte ihn hierzulande keiner. Doch hat sein unauffälliges Buch sehr schnell Zugang zu den chinesischen Lesern gefunden, und diese sind vom Erzählen des *Vorlesers* richtig ergriffen und sogar erschüttert worden. Die literarische Behandlung der deutschen Geschichte hat viele Chinesen an unsere noch mangelhaft reflektierte eigene Geschichte erinnert, an die nicht so lange zurückliegende Kul-

turevolution, ja ans eigene Verbrechen.

Die auffällige Besonderheit der chinesischen Reaktion auf den *Vorleser*, also die tiefe Betroffenheit bzw. Erschütterung, war vorher bei den berühmten deutschen Werken über die Kriege bzw. die Nazi-Vergangenheit nicht so feststellbar, weder bei Remarque noch bei Böll oder Grass. Sicher ist z.B. Grass' *Blechtrommel* auch unter Chinesen immer noch bekannter als *Der Vorleser*; doch verdankt Grass seine Popularität in China – wahrscheinlich auch in anderen Ländern ebenso wie in Deutschland – eher der Verfilmung als dem Buch selbst, dessen chinesische Übersetzung erst gut 30 Jahre nach dem Original in China erscheinen konnte, während der chinesische *Vorleser* mit nur fünf Jahren Verzögerung schnell eine große Resonanz gefunden hat.<sup>1</sup>

Ähnlich wie in Deutschland finden sich in China viel mehr Rezensionen in den Zeitungen als literaturwissenschaftliche Rezeptionen des Romans.<sup>2</sup> Während aber in Deutschland die geringe literaturwissenschaftliche Berücksichtigung auf seine Einordnung als „moral literacy“ oder seinen „Wahrheitsanspruch“ zurückgeführt wird, weil er „damit quer liegt zur postmodernen Literatur und deren Privilegierung der Ausdrucksebene“,<sup>3</sup> hat dies in China m.E. in erster Linie mit der Unbekanntheit des Autors und dem kleinen Format des Buches zu tun. Denn hier herrscht ein Größen-Kult; nur Großes, z.B. Nobelpreisträger und deren Werke, werden beachtet, auch bei den Literaturwissenschaftlern. Doch fühlen sich spontan viele chinesische Leser, darunter auch nicht wenige Schriftsteller, vom *Vorleser* stark angesprochen; das lesen wir in den Zeitungen wie im Internet schon seit dem späten Frühling 2000, als die chinesische Übersetzung in der Zeitschrift *Yilin* gerade erschienen war. Die meisten Rezensenten haben zwei Punkte gemeinsam, nämlich die tiefe Betroffenheit durch das individuelle Nachdenken des Erzählers über seine Verstrickung in die Schuld durch die unselige Geschichte seiner Geliebten und die Bewunderung für die literarische Leistung des schmalen Buches. Xiao Fuxing, ein bekannter chinesischer Schriftsteller, schreibt im *Bücherjournal Wenhui*:

---

<sup>1</sup> Die chinesische Übersetzung der *Blechtrommel* von Hu Qiding ist eine sehr gewissenhafte, genaue Arbeit, trotzdem läßt sich der Roman für viele chinesische Leser schwer verstehen und genießen. Dabei finden sich im chinesischen *Vorleser* nicht selten mißglückte Übertragungen, was aber keine spürbaren Verständnisprobleme verursacht zu haben scheint. Übrigens empfindet mancher meiner Germanistikstudenten mehr Spaß an Grass im Original, auch wenn die chinesische Lektüre einfacher ist.

<sup>2</sup> In der Literaturstraße 2001 und *Waiguo Wenxue Pinglun* (Beijing, 1/2002) erschien je ein Beitrag zu Schlinks *Vorleser*. Die Verfasserin der beiden Aufsätze hat, wie sie selber bescheinigt, „anhand der Analyse der Story das spezifische, ja heikle Verhältnis der zweiten Generation in Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg zu der eigenen Geschichte“ und die „Erzählstrategie des *Vorlesers*“ untersucht. Die Arbeiten gehen aber nicht viel über die deutsche Sekundärliteratur zu Schlink hinaus und haben nicht die chinesische Rezeption des Buches berücksichtigt.

<sup>3</sup> Vgl. Juliane Köster, Bernhard Schlink, *Der Vorleser*. München 2000, S. 23.



Nach der Lektüre des Romans denke ich über die folgenden zwei Fragen nach. Erstens: Die Kulturrevolution in unserer Geschichte ist genauso nicht zu umgehen, aber unsere Romane scheinen das nicht schreiben zu wollen oder zu können. [...] Zweitens: Was macht denn dieses Buch mit nicht ganz 100tausend Zeichen so fesselnd, faszinierend, daß es schon in 25 Sprachen übersetzt werden soll? [...] Unsere Romane betragen tendenziell mehrere Millionen Zeichen. Aber gute Romane, die uns seelische Erschütterung und künstlerische Verständigung bringen, müssen nicht riesig wie Dinosaurier sein.<sup>4</sup>

Unter dem Titel *Das Seele bewegende Philosophieren* meint Wang Yanqing, daß der Autor in dem Buch „die deutsche Nation einem unerbittlichen kritischen Sezieren unterziehe“. Und „als Chinesen fühlen wir uns alle, du und ich, gebrandmarkt, weil wir auch zu denen gehören, die massenhaft während der Kulturrevolution blind geschwärmt und unzähligen Unschuldigen Leid angetan hätten“. Weiter weist er darauf hin, daß *Der Vorleser* uns eine lehrreiche Botschaft vermittele: „Mit weiterer Betäubtheit würde man unverändert mit dem Strom schwimmen, sich dem Bösen fügen und zum Werkzeug der anderen entfremden lassen.“<sup>5</sup> Ähnlich äußert ein Leser im Internet, er habe im letzten Monat den Roman mehrmals gelesen und jedes Mal etwas Neues verstanden. Die Deutschen dächten so nüchtern und tiefgehend über ihre Geschichte und deren Hintergrund nach, was uns fehle.<sup>6</sup> Auch Du Yü, der Redakteur der Bildungszeitung Chinas, spürte beim Lesen des *Vorlesers* tiefe Erschütterung, die ihm die chinesische Literatur seit langem nicht mehr gebracht habe. Er schätzte sehr „die Beichte des Ich-Erzählers zwischen den Wörtern und Sätzen sowie die tiefgründige Menschlichkeit im Hinblick auf den Einzelnen“ des Buches, ist begeistert von der „großen Authentizität und der gleichzeitigen großen Fiktion“, die zu den Eigenschaften ausgezeichneter Romane wie *Der Vorleser* gehören und den gegenwärtigen chinesischen Romanen fehlen.<sup>7</sup>

Man hört auch andere Stimmen zu dem Buch. Eine der beliebtesten Wochenzeitungen Chinas, die *Nanfang Zhoumo* veröffentlichte gleichzeitig zwei Pro- und eine Contra-Kritik zu dem Roman. Während Cheng Yun im *Vorleser* ein schweres, komplexes Thema sieht und glaubt, daß die Resonanz,

---

<sup>4</sup> Xiao Fuxing, Was können uns Romane noch geben. Wenhui Dushu Zhoubao, 1.7.2000.

<sup>5</sup> Wang Yanqing, Das Seele bewegende Philosophieren. Zhonghua Dushubao, 26.4.2000.

<sup>6</sup> <http://liushui.nease.net/ZBN/ldz.htm>, Stand: 10.3.2004.

<sup>7</sup> Vgl. Du Yue, Welche Symptome haben die chinesischen Romane. Nachdenken über den *Vorleser*. Zhongguo Jiaoyubao, 2.8.2001.

die es in China findet, noch lange halten werde, bezeichnet Chen Hong die Geschichte als eine „schöne Lüge“, weil sie ganz auf einer grundlosen Hypothese basiere, nämlich daß Hanna eine Analphabetin sei.<sup>8</sup>

Schließlich hat Schlink doch das sympathische Bild der ehrlichen und gewissenhaften Deutschen in China, die im Gegensatz zu den Japanen konsequent zur eigenen verbrecherischen Vergangenheit stehen, noch weiter geschärft und verstärkt, und dieser positive Eindruck hat in der neuerlichen antijapanischen Regung unter meinen Landsleuten wieder frischen Wind bekommen. Doch wäre es für uns sinnvoller und hilfreicher, über uns bzw. den Menschen selber nachzudenken als in einen überhitzten Kollektivhaß gegen einen „anderen“ zu geraten. Das bedeutet etwa auch, daran zu arbeiten, zu ergründen, was sich an Schlinks Erzählen so über- und tiefgreifend auswirkt, ja warum gerade Schlink u.a. an unsere vergleichbare Geschichte der Kulturrevolution erinnert, an unser nicht unschuldiges Ich.

## 2.

Dieses mitschuldige Ich, das der Vorleser Michael repräsentiert, trägt m.E. im wesentlichen zum überraschenden Effekt des Romans bei, den auch der Autor „nie erwartet“ hätte.<sup>9</sup> Die Problematik, die Schlink da formuliert und der er nachforscht, betrifft also nicht nur gewisse Generationen, nicht nur „du“, sondern vor allem „ich“. Und er ist auch ein schuldiges Ich, ein nicht schuldloses Ich, ein vergleichbar schuldiges Ich, das nicht nur andere objektiv beobachtet, kommentiert, verurteilt, sondern auch sich selbst genau analysiert und mit sich selbst ins Gericht geht. Eine solche Ich-Perspektive stammt aus der Einsicht in die eigene Verstrickung in die Schuld, wie Schlink in einem Interview über die Liebesgeschichte seines Helden meint:

Ich wollte das Problem der Verstrickung in die Schuld der Täter nicht nur als Generationenproblem und schon gar nicht als Konflikt innerhalb der Familie darstellen. [...] Ich wollte ein allgemeineres Problem sichtbar machen. Deswegen war es mir wichtig, daß es nicht um ein Eltern-Kind-Verhältnis geht, sondern um eine andere Liebesbeziehung. Deswegen Hanna, die zur älteren Generation gehört, zu der aber eine Liebesbeziehung aus ganz eigenem Recht entsteht.<sup>10</sup>

Mit diesem Hintergedanken hat Schlink seine Liebesgeschichte so fein mit

---

<sup>8</sup> Nanfang Zhoumo, 20. 7. 2000.

<sup>9</sup> Bernhard Schlink/Peter von Becker: „Mein Erfolg bleibt ein Traum“. In: Der Tagesspiegel, Berlin, 1.5.2000.

<sup>10</sup> Ebenda.



seinem Hinterfragen der „Vergangenheitsbewältigung“ vereinigt, daß der Roman gleichzeitig handlungsreich und nachdenklich, romantisch und philosophisch, also leicht und schwer beschaffen ist. Damit wird klar, daß der Autor, der sich und seine Generation am liebsten von der grauen Vergangenheit lossprechen würde, von ihr aber nicht loslassen kann und sich damit weiter auseinandersetzen muß, durch eine so „unnormale“ Liebesbeziehung eine neue Reflexionsperspektive wählen will, um das alte Thema von einer anderen Seite zu beleuchten. Infolge seiner Liebe zu Hanna hat sich Michael von seinen Gleichaltrigen distanziert, die die Rolle eines eifrigen „Fingerzeigers“ spielen:

Ich konnte auf niemanden mit dem Finger zeigen. Auf meine Eltern schon darum nicht, weil ich ihnen nichts vorwerfen konnte. Der aufklärerische Eifer, in dem ich seinerzeit als Teilnehmer des KZ-Seminars meinen Vater zu Scham verurteilt hatte, war mir vergangen, peinlich geworden. Das aber, was andere aus meinem sozialen Umfeld getan hatten und womit sie schuldig geworden waren, war allemal weniger schlimm, als was Hanna getan hatte. [...] aber der Fingerzeig auf Hanna wies auf mich zurück. Ich hatte sie geliebt. Ich hatte sie nicht nur geliebt, ich hatte sie gewählt.<sup>11</sup>

Dieses „Auf-niemanden-mit-dem-Finger-zeigen-können“ des Ich-Erzählers erfolgt auf eine „Unkenntnis“, d.h. auf eine unbewußte Verwischung der Grenze zwischen Feind und Freund, dem Bösen und Guten; gleichzeitig aber verweist es auf die Kenntnis, auf das Bewußtsein, daß diese scharfe Abgrenzung zwischen den verurteilten Anderen und dem verurteilenden Ich nicht so festliegt wie z.B. im gerichtlichen Urteil. Dem Richter und Juraprofessoren Schlink scheint das literarische Schaffen demzufolge nicht zuletzt eine Ergänzung zu sein, und seine andere Perspektive des Schriftstellers im Gegensatz zu derjenigen des Richters erschließt nun einen neuen Horizont der Vergangenheitsaufarbeitung, die die deutsche Literatur schon seit über einem halben Jahrhundert beschäftigt hat.

Als die Generation Bölls, zurückgekehrt von der Front oder aus der Gefangenschaft, die Nachkriegsliteratur zu schreiben begann, stellte Böll mit seinem ersten Roman eine mehrdeutige Frage: *Wo warst du, Adam?* „Ich war“, lautet also die Antwort, wie es sich versteht, „in dem Krieg“, von dem der Autor in seinem Buch ein groteskes, absurdes Bild zeichnet. Doch es steckt in dieser Frage ein tiefgründiger, unlösbarer Widerspruch: die Ohnmacht des Menschen gegenüber der Kriegsmaschinerie und die Pflicht zum Wider-

---

<sup>11</sup> Bernhard Schlink, *Der Vorleser*. Zürich 1977, S. 162. Im folgenden gekennzeichnet als „V.“.

stand gegen unmenschliches Verhalten auch unter aussichtslosen Bedingungen.<sup>12</sup> Und während Böll und seine Zeitgenossen sich in erster Linie als Opfer bzw. Objekte der faschistischen Erziehung und Propaganda betrachten und deshalb unermüdlich das Subjekt bzw. den kritischen Geist gegenüber der Macht anmahnen, bedeutet die Frage für die Nachfolgegeneration gerade die Anklage gegen die Elterngeneration. Der Erzähler des *Vorlesers* erinnert sich an eine erlebte Situation:

Aufarbeitung! Aufarbeitung der Vergangenheit! [...] Daß verurteilt werden müsse, stand für uns fest. Ebenso fest stand für uns, daß es nur vordergründig um die Verurteilung dieses oder jenes KZ-Wächters und -Schergen ging. Die Generation, die sich der Wächter und Schergen bedient oder sie nicht gehindert oder sie nicht wenigstens ausgestoßen hatte, als sie sie nach 1945 hätte ausstoßen können, stand vor Gericht, und wir verurteilen sie in einem Verfahren der Aufarbeitung und Aufklärung zu Scham. (V., S. 87)

In dem wiederholt verwendeten Wort „Eifer“, im Partizip Präsens „triumphierend“, „abstoßend“, im Willen, „das gemeinsame Eifern“ zu teilen, und dem „guten Gefühl“, „dazuzugehören“, spürt man eine gewisse Gemeinsamkeit der Verurteilenden mit der Hitler-Jugend und liest man die Distanzierung des erzählenden Ichs von seinem erzählten Ich und seiner damaligen Jugend-„Truppe“. Die Entwicklung von der „auftrumpfenden Selbstgerechtigkeit“ zur Distanz zu seinen Zeitgenossen, weil er auf niemanden mit dem Finger zeigen könne, erklärt sich gerade im Sinne von Bölls „Entfernung von der Truppe“: „Daß Menschwerdung dann beginnt, wenn einer sich von der jeweiligen Truppe entfernt, die Erfahrung gebe ich als Ratschlag an spätere Geschlechter.“<sup>13</sup>

Schlink folgt dem Ratschlag, indem er sich in seinem Roman, andeutend oder ausdrücklich, damit beschäftigt, zu „vergleichen, was unvergleichlich ist“, so daß er unvermeidlich „auf Befremden oder Empörung“ stößt. Der Ich-Erzähler stellt Vergleiche zwischen Verurteilten und Verurteilenden an, zwischen Verbrechen und Alltäglichem, zwischen Täter und Opfer, auch wenn es ihm nicht wohl ist, weil man derartiges nicht vergleichen darf (S. 99). Er nennt die Gemeinsamkeit des Betäubtseins, „daß die Betäubung sich nicht nur auf Täter und Opfer gelegt hatte, sondern auch auf uns legte, die wir als Richter oder Schöffen, Staatsanwälte oder Protokollanten später da-

---

<sup>12</sup> Vgl. Balzer/Denkler/Eggert/Holtz, Die deutschsprachige Literatur in der Bundesrepublik Deutschland. München 1988, S. 153.

<sup>13</sup> Heinrich Böll, Entfernung von der Truppe. Zit. nach: Die deutschsprachige Literatur in der Bundesrepublik Deutschland, a.a.O., S. 151.



mit zu tun hatten“; er stellt durch das Wort „Tageswerk“ den Zusammenhang zwischen dem Vorsitzenden Richter und einem Offizier bei der Exekution von Juden her, da die beiden in erster Linie mit ihrem „Tageswerk“ zu tun haben, während sie „so Unterschiedliches“ ausführen, und wenn sie fertig damit sind, haben die beiden das gleiche „entspannte“, „zufriedene“ Gefühl.<sup>14</sup>

Auch in der rhetorischen Frage von Hanna an den Richter bzw. in der Beschreibung der betreffenden Szenen durch den fiktiven Erzähler Michael wird der Versuch einer „Nicht-Unterscheidung“<sup>15</sup> zwischen der Verurteilten und dem Verurteilenden offenkundig. Als der Vorsitzende Richter von Hanna bestätigt bekommen wollte, daß sie, um Platz im Konzentrationslager zu schaffen, gesagt hatte: „Du und du und du mußt zurückgeschickt und umgebracht werden“, konnte Hanna nicht verstehen, was der Vorsitzende damit fragen wollte, und mußte stotternd zurückfragen: „Ich habe... ich meine... Was hätten Sie denn gemacht?“ Ihre ernste Frage brachte den Vorsitzenden, „der alles zu wissen schien“, in Verlegenheit, seine Antwort wirkte „hilflos, kläglich“, was alle enttäuscht (V., S. 107f).

„Was hätten Sie denn gemacht?“ Weder der Inhalt der Frage noch die diese Frage Stellende noch der Gefragte scheinen so selbstverständlich oder gewöhnlich zu sein wie man es sonst kennt. Mit so einer „umgekehrten“ Frage erlaubt sich der Autor einen weiteren Schritt in der nicht aufhören wollenden oder könnenden Vergangenheitsaufarbeitung, in der Erforschung der Problematik Schuld, die mit der Frage „Wo warst du, Adam?“ anfang. Während Böll sich mit seiner Frage an die Tätergeneration wendet, richtet Schlink mit der Frage Hannas vor allem sich selbst und mit ihm die „späteren Geschlechter“, auch den Leser und alle, die anscheinend mit dem Verbrechen nichts zu tun haben. Michael Berg zieht nicht nur mit seinen Kommilitonen und Kollegen ins Gericht, sondern zuerst mit sich selbst, indem er sich selber mit Hanna vergleicht, in den kleinsten inneren egoistischen Motiven, die mit den großen Verbrechen Hannas nicht zu vergleichen wären: sein Verrat, seine Verdrängung Hannas, sein indirekter Mord an Hanna. Man wird mit den vielseitigen Vergleichen oder Parallelisierungen daran erinnert, daß bei dem riesigen Unterschied, ob man Menschen tötet oder Gerichtsverhandlungen führt, doch grundsätzlich ähnliche Einstellungen bestehen. Und „es ist der Zufall, wann und in welche Epoche man geboren ist, der entscheidet, ob und in welchem Maße der Mensch schuldig wird oder nicht“.<sup>16</sup> Nicht nur diejenigen, die schicksalhaft in der katastrophalen Epoche Mittäter geworden sind, haben sich zu fragen und ihre Schuld zu büßen, wie Böll es tat, sondern auch die Nachfolger in fried-

---

<sup>14</sup> Vgl. Helmut Moers, Interpretationshilfe *Der Vorleser*. Freising 1999, S. 28f.

<sup>15</sup> „Nicht-Unterscheidung“ (*bufen*) ist ein Grundprinzip des Zen-Buddhismus, womit auch der Taoismus und Buddhismus übereinstimmen. Darauf wird in dieser Arbeit noch zurückgekommen.

<sup>16</sup> Helmut Moers, a.a.O., S. 29.

licher und schöner Zeit sollten nachfragen und nachdenken, ob es sein sollte, „daß einige wenige verurteilt und bestraft und daß wir, die nachfolgende Generation, in Entsetzen, Scham und Schuld verstummen würden“? (V., S. 100). Und: „Was hätte ich denn gemacht?“

Da fühlen sich auch chinesische Leser in Bezug auf die Kulturrevolution u.a. gefragt und getroffen, auch wenn wir schließlich nicht einmal so weit wären, uns mit der Frage Bölls beschäftigt zu haben, weder in den Medien noch in der Schule, wie es in Deutschland üblich war und ist,<sup>17</sup> so daß unsere nachfolgenden Generationen weder Ahnung von der jüngsten Vergangenheit noch die Lust haben, sich über die Geschichte ihrer Eltern zu informieren. Mit Berechtigung mahnen viele chinesische Rezensenten des *Vorlesers* unsere eigene gute Reflexionsliteratur an.

### 3.

Dabei ist es aber nicht richtig zu behaupten, daß die chinesischen Autoren zu wenig über die Kulturrevolution geschrieben hätten. Zhang Xianliang, Wang Xiaobo, Li Ping, um nur einige Beispiele zu nennen, gehören zu den beeindruckendsten unter denen, die sich literarisch mit der „beispiellosen“<sup>18</sup> Kulturrevolution auseinandergesetzt haben. Alle drei haben ihre für diese Zeit typischen, gleichzeitig sehr persönlichen, einzigartigen Erfahrungen bearbeitet und formuliert, und jeder im ihm eigenen Stil. Man lernt, wenn man will, durch die Bücher viel von der Kulturrevolution kennen, die sich in ihrer unerhörten und unübertroffenen Grausamkeit und Absurdität durchaus mit der Nazi-Zeit vergleichen läßt.

Als einer der berühmtesten Schriftsteller für die Literatur über die Kulturrevolution bzw. die Bewegungen vorher, vor allem die der Anti-Rechtselemente, bezeichnet Zhang Xianliang die Vergangenheitsaufarbeitung als das Thema seines ganzen Lebens, weil dies sein Schicksal sei. Mit 21 Jahren wurde er aufgrund eines Gedichts als Rechtselement verurteilt und in den öden Nordwesten Chinas verbannt; er verbrachte dann 22 Jahre im Gefängnis bzw. in den Umgestaltungslagern. All seine Werke, sei es *Der grün bringende Baum* (1984), *Die Hälfte des Mannes ist Frau* (1986) oder andere, so

---

<sup>17</sup> Die heute 40- bis 60-jährigen Deutschen erinnern sich noch gut daran, daß in der Schule so viel und ernsthaft über die Judenverfolgung diskutiert wurde, daß sie zu Hause ihre Eltern fragen mußten, warum sie dabei mitgemacht haben. Auch Schlinks *Vorleser* ist schon längst Schullektüre geworden und eine Reihe von Interpretationshilfen sind erschienen, dazu gehören Helmut Moers Interpretation, Juliane Kösters Bernhard Schlink, Der Vorleser, Magret Moeckels Beitrag in der Königs-Serie „Erläuterungen und Materialien“, 2. korr. Aufl. 2003, und Sonja Pohsins Buch zum *Vorleser*, Paderborn 1998.

<sup>18</sup> Die chinesische Kulturrevolution hatte sich von Anfang an als „beispiellos“ in ganz positivem Sinne bezeichnet, um ihre große revolutionäre Bedeutung zu rühmen. Und schließlich stellt sie sich als beispiellos im unmenschlichen, bösen Sinne heraus, was in einer anderen Form auch für die Nazis gilt.



meinte er neulich in einem Interview, würden von den Erinnerungen an diese Zeit beherrscht, seien mit diesen Erinnerungen verknüpft. Und er schreibe aus Verantwortungsbewußtsein für die Gesellschaft, weil die schwere Zeit schon vergessen worden sei, während deren Einflüsse auf unsere Kultur und nationale Mentalität noch nicht aufgearbeitet und bewältigt seien.<sup>19</sup>

In den oben genannten zwei Geschichten von Zhang, die miteinander zusammenhängen, erzählt ein Ich: Der Held, also der Ich-Erzähler selbst, der Zwangsarbeiter Zhang, wird in zwei „Umgestaltungslagern“ hintereinander von je einer Frau aus seiner ruinierten Verfassung gerettet, ja belebt, zuerst körperlich, dann psychisch und schließlich durch die Wiederherstellung seiner Männlichkeit. Es ist solch ein Typ von Frau: nicht gebildet, aber klug, gutherzig, aber eher etwas „wild“ statt keusch, also sich nicht so sehr an die „Frauen-Tugend“ haltend, wie es im chinesischen Munde heißt, dazu energisch, reizend.

Ma Yinghua, die Zhang, den zur „Umgestaltung“ in den sandigen Nordwesten geschickten, beinahe verhungerten jungen Dichter immer zu sich nach Hause holt und für den sie wie der *grün bringende Baum* in der großen Wüste ist, legt großen Wert auf das Lesen ihres Schützlings und ist sehr interessiert an seinen Erzählungen, an allen chinesischen und ausländischen Märchen, die ihre Phantasie beflügeln. Sie bereitet ihm jeden Abend ein richtiges Essen und einen ruhigen Raum zum Lesen, verzichtet sogar sehr überlegt auf einen weiteren Schritt in ihrer Liebesbeziehung, um ihn mit den Gaben ihrer anderen Anbeter weiter zu versorgen, daß er frei von Alltagsorgen seine Bücher studieren kann.

Das ungleiche Paar und die Verbindung zwischen den beiden erinnern an Michael und Hanna von Schlink. Doch wird die Beziehung von Zhang und Ma weniger authentisch beschrieben als die des anderen unwahrscheinlichen Paares mit dem großen Altersunterschied. Ma wirkt weder in ihrem Respekt vor Büchern überzeugend, bzw. nicht so begründet wie Hanna hinsichtlich ihres Analphabetismus, noch in ihrer Opferbereitschaft für die Liebe, während sie mit ihrem „leichten“ Lebensstil alle anderen ihrer Anbeter ausnutzt, auch wenn es vom Ich-Erzähler verharmlost wird; sie wird offenbar idealisiert, mit ihr auch das vom Himmel gefallene, für Zhang, der gerade als der letzte Dreck dieser Welt gilt, eine Zeit lang schönen Schatten bringende Grün, was sehr unwahrscheinlich ist. Der Leser fühlt sich bestätigt, wenn er vom Autor liest, daß eine solche Liebeserfahrung in den grausamen Jahren für ihn nicht möglich gewesen sei. Auch diese Beziehung wird jäh abgebrochen, aber diesmal durch Zhangs plötzliches Verschwinden infolge der Denunzierung eines seiner Leidensgenossen. Die Geschichte wird erst fortgesetzt durch eine andere Erzählung zwei Jahre später, nämlich *Die*

---

<sup>19</sup> Zhang Ying/Zhang Xianliang, *Mein Leben ist ein dichter, schwerer Roman*. Interview mit Zhang Xianliang. Nanfang Zhoumo, 2.2.2005.

*Hälfte des Mannes ist Frau.* Hier erfährt und überwindet Zhang endlich bei der anderen Frau die schmerzliche Demütigung, die seine geschlechtliche Unfähigkeit durch langjähriges unmenschliches Leben verursacht hat, und verläßt dann die Frau, vordergründig ihretwegen, letzten Endes aber doch seinetwegen.

Anders als Zhangs realistischer Stil lassen Wang Xiaobos grausame, vor allem absurde und groteske Geschichten einen starken schwarzen Humor erkennen. Auch Wang schreibt aus der Ich-Perspektive, auch sein Erzähler trägt seinen Nachnamen, und sogar verrät der Vorname „Er“ (Zwei) die Person des Autors, also den zweiten Sohn in der Familie.

*Die goldene Zeit* (1997),<sup>20</sup> sein berühmtester Roman, ist ebenfalls eine Liebesgeschichte, allerdings eine einzigartige, sehr merkwürdige, wohl als „niedrig“ zu bezeichnende Geschichte zwischen Wang Er, einem der unzähligen sogenannten „gebildeten Jugendlichen“ aus Peking und anderen großen Städten, und seiner „Poxie“<sup>21</sup>-Geliebten, einer aufgrund ihrer Schönheit beschmutzten, einige Jahre älteren studierten Ärztin. Es geschieht auf einer Farm an der südwestlichen Grenze Chinas. Und auch Wang Er ist ein Verfolgter wie Zhang. Doch die Liebe, so unernst sie zu sein scheint und so unplausibel sie einem vorkommen mag, hat einen erschütternden, wahren Kern: die Unmöglichkeit ist möglich in der unwahrscheinlichen wahren Zeit.

Auch Wang Xiaobo mußte von den Geschichten schreiben, die er am eigenen Leib, zuhause und bei Nachbarn, an Beispielen seines Vaters als Intellektuellem und seinesgleichen kennt; die traurigen und gleichzeitig grausamen Geschichten seien „zu viel um alles zu erzählen“, läßt er wissen. Sein eigenartiger Stil, sein Wagnis mit dem Spott, der Unsittlichkeit, die mehrere Jahre brauchte, um durch die Zensur zu gehen, erinnern an Günter Grass. In der Begründung seiner „anormalen“ Sex-Darstellung wird man aber überzeugt von der „unbewußten“ Schreibweise<sup>22</sup> des Autors, die sich nicht in der Tradition des Schelmenromans befindet, sondern im Realismus:

In diesem Buch stößt man an vielen Stellen auf Sex. Das führt nicht nur Einwände herbei, sondern scheint auch dem ordinären Geschmack zu schmeicheln. [...] Es ist bekannt, daß China sich in den sechziger und siebziger Jahren in einer sexlosen Zeit befindet. Sex wird gerade in der sexlosen Zeit das Hauptthema des Lebens. Die Klassik lehrt: Essen und

---

<sup>20</sup> Das erste Buch von Wang Xiaobos Triologie, *Die goldene Zeit*, konnte zu seinen Lebzeiten nicht erscheinen und wurde erst nach seinem plötzlichen Tod (1997) veröffentlicht, nachdem seine Essays große Begeisterung bei den Lesern erfahren haben.

<sup>21</sup> „Poxie“ ist ein vor allem zu jener Zeit gebräuchlicher Ausdruck, eigentlich ein Schimpfwort für die sogenannten leichten Frauen.

<sup>22</sup> Vgl. Wang Xiaobo: „Die goldene Zeit und die Erzählkunst.“ In: ders., *Die schweigsame Mehrheit*. Beijing 2002, S. 315.



Sex sind Naturelles. Verlangen nach dem Essen und Sex ist ein Teil des Naturmenschen; wenn man das nicht bekommt, wird es die Menschlichkeit beeinträchtigen.<sup>23</sup>

Liebe ganz ohne Sex und sogar Berührung, die auf eine vollkommen andere Art diese katastrophale Zeit widerspiegelt, liest man bei Li Ping in seinem Anfang der 80er Jahre des letzten Jahrhunderts zahlreiche Studenten nicht nur begeisternden, sondern auch sehr zum Nachdenken anregenden Roman *Zur Stunde des verblassenden Abendrots*. 1988 erschien die deutsche Ausgabe mit einem Nachwort des Sinologieprofessor Karl-Heinz Pohl, was den außergewöhnlichen Wert des Buches in der Lücke-Phase der gegenwärtigen chinesischen Literatur bezeugt. Als eine der seltenen literarischen Schriften aus der Verfolger-Perspektive, wenn nicht die einzige richtige, hat Li Ping den Roman seiner Rotgardisten-Generation geschrieben, indem er in seinem bisher einzigen Werk Autobiographisches verarbeitet.<sup>24</sup> Schon das Pseudonym Li Ping verrät das Anliegen des Autors: Ehrfurcht vor dem Frieden hegen. Das weiß er besonders zu schätzen nach dem zerstörenden Chaos der Kulturrevolution, in die er mit anderen gemeinsam und sogar als Hauptdarsteller verstrickt wurde.

Li Pings Ich-Erzähler heißt auch Li, mit Huai-Ping als Vornamen, nämlich Glückwunsch zum Frieden des Ortes Huai. Er ist der Sohn eines Kommunisten-Generals, der den Großvater von Huaipings Liebe, den Nationalisten-General Chu, als Ergebenen mit seiner Truppe vor der Niederlage der Jiang Jieshi-Regierung aufnahm. Ausgerechnet diesen verhört Li dann in der Kulturrevolution während einer Hausdurchsuchung, die er als Anführer der Roten Garden leitet, und dabei wird er nicht nur von der Geschichte zwischen Chu und seinem Vater überrascht, sondern auch von der Zugehörigkeit des Mädchens in diese Familie, das ihn bei einer zufälligen Begegnung und der darauf folgenden sehr interessanten Unterhaltung ungemein beeindruckt hat. 12 Jahre quält ihn die tiefe Reue und Beschämung über seine Dummheit und Brutalität, seine Zerstörungswut und Gefühllosigkeit, bis die beiden sich wieder unerwartet auf einem heiligen Berg Chinas treffen, wo sie miteinander und auch mit einem alten Mönch über alles Mögliche, vor allem über Philosophie, Religion und Wissenschaft diskutieren. Die Liebe soll nach der Freundin Nan Shan für sie vorbei sein, weil zum Lebensglück nicht nur die leidenschaftliche Liebe in der Jugend gehöre, sondern auch vieles mehr, nicht zuletzt die Reife in den mittleren, den besten Lebensjahren: "Wenn es auch keine Blüten mehr gibt, die Ernte ist nun doch groß und reich. Die Früchte sind viel besser als die Blüten. Die Liebe ist zwar verwelkt,

---

<sup>23</sup> Ebenda. Übersetzung vom Verf.

<sup>24</sup> Vgl. den Klappentext der deutschen Ausgabe des Romans *Zur Stunde des verblassenden Abendrots* Li Pings. Aus dem Chinesischen von Marianne Fronhofer-Almen und Birgit Voigtländer, 2. Auflage, Freiburg 1990.

doch die Erinnerung ist auch eine große Kraft“, argumentiert Nan Shan und tröstet ihre Jugendliebe. Mit ihrem Abschied endet diese „poetisch erzählte Geschichte einer großen Liebe.“<sup>25</sup>

#### 4.

Was von dem Buch Li Pings die Studenten und auch andere Leser besonders bewegte, verursachte bei den Ultralinken damals aber Unruhe. Die offiziöse Literaturkritik tadelte Lis „gravierende ideologische Fehler“,<sup>26</sup> die hauptsächlich in der Charakterisierung Chus zu verzeichnen seien und dementsprechend in der Verehrung der Religionen, des Buddhismus wie des Christentums durch die Hauptfiguren der Geschichte. Für den damaligen Kulturminister Zhu Muzhi z.B. würden die Werke wie *Zur Stunde des verblässenden Abendrots* die öffentliche Meinung verwirren, richtig und falsch auf den Kopf stellen, negative, laxe und uneinige Gefühle erzeugen, unkontrolliertes Ausbreiten jeglicher individualistischer Ideen ermöglichen und hinsichtlich des Sozialismus, des Kommunismus und der Führung der Partei Zweifel und Mißtrauen säen.<sup>27</sup> Bestimmt von dieser Autorität fand eine offene positive Rezeption dieses in Wirklichkeit erfolgreichen Romans nie statt.<sup>28</sup>

Die spätere, also sieben Jahre nach seiner Veröffentlichung doch noch eingetroffene scharfe Kritik an Schlinks Roman *Der Vorleser* wurde herbeigeführt durch die Diskussion über Günter Grass' jüngste Novelle *Im Krebsgang*, die eine bizarre Literaturdebatte darüber entfesselt hat, ob diese erfolgreichen Bücher die Schuld der Deutschen am Holocaust und Zweiten Weltkrieg verharmlosen. Der weltweite Bestseller Schlinks wurde angegriffen, weil er schlicht mit der Vergangenheit aufräumen wolle.<sup>29</sup> Ebenso „haarsträubende ideologische Mängel des Romans“ wie bei Li Ping damals in China hat Willi Winkler in der *Süddeutschen Zeitung* ausgemacht, für den *Der Vorleser* ein abscheulicher „Holo-Kitsch“ ist und deshalb hinaus aus den heiligen Hallen der Literatur verbannt werden soll.<sup>30</sup> Die schärfste Kritik am

---

<sup>25</sup> Ebenda.

<sup>26</sup> Vgl. Karl-Heinz Pohls Nachwort zur deutsche Übersetzung des Romans *Zur Stunde des verblässenden Abendrots*, a.a.O., S. 190.

<sup>27</sup> Ebenda. S. 192.

<sup>28</sup> Daß der Roman ungemein beeindruckt hat, beweist auch seine neue 2. Auflage im Jahr 2002, 22 Jahre nach seiner schweren Geburt und anfänglichen Existenz. Der Autor hat schon Anfang 1976, noch vor dem offiziellen Ende der Kulturrevolution, als Offizier wie sein Ich-Erzähler seinen guten Freunden von dieser Geschichte erzählt und sich dann Jahre damit beschäftigt, seinen Erstling und auch Letztling zu verbessern. Siehe Li Ping, Schreiben für meine Zeit. Nachwort zur neuen Auflage *Zur Stunde des verblässenden Abendrots*. Peking 2002.

<sup>29</sup> Vgl. Volker Hage, Unter Generalverdacht, in: *Der Spiegel*, 15/2002.

<sup>30</sup> Ebenda.



*Vorleser* formulierte der englische Germanistikprofessor Jeremy Adler, Sohn eines Holocaust-Überlebenden. „Es gibt wenige Romane“, behauptet Adler, „die man Bernhard Schlinks *Der Vorleser* an die Seite stellen könnte: Im Umgang mit Klischees, mit seiner Mischung von Halbwahrheiten und Verdrehungen steht er allein“. Weiter verurteilt er die das ganze Buch durchdringende „wirre Ästhetik“, daß diese „eine Double-Bind-Situation“ schaffe und den Leser in eine Erzählung verstricke, „die logisch unmöglich, historisch falsch und moralisch pervers ist“.<sup>31</sup>

So unterschiedlich die beiden Bücher, ihre Autoren, ihre Hintergründe, ihr geistiger und stilistischer Wert u.a. auch sind, wurden sie doch in einem gemeinsamen Punkte attackiert: Sie seien unlogisch, verwechselten Wahres und Falsches und machten die Welt wirr. Worauf dies sich bezieht, sind in erster Linie das Hinterfragen oder die Herausforderung der seit langem und gerade festgelegten, gültigen, also der herrschenden Logik durch die Ich-Erzähler. Beide brechen durch ihre Liebe Tabus, was von einer Menge Zeitgenossen im Unterbewußtsein erwartet und von anderen aber wieder zornig abgelehnt und verurteilt wurde. Gerade darin, im Nach- und Umdenken über die starren Denkmuster, im In-Frage-stellen der eisernen Logik besteht die tiefgreifende, nachhaltige Wirksamkeit der Werke aus der Feder eines „halben“ oder „einmaligen“ Schriftstellers. Ihre eigene Gestalt in den Geschichten, als Rechtswissenschaftler und einstmaliger Rotgardist, machen die Texte so authentisch, daß die persönlichen Erfahrungen die dogmatisierten Lehren überschatten.

Als einer der wenigen, wahrscheinlich sogar als der einzige deutsche Intellektuelle setzt sich Schlink sowohl rational-wissenschaftlich als auch künstlerisch-ästhetisch kontinuierlich mit der durch die NS-Vergangenheit aufgeworfenen Schuldfrage auseinander,<sup>32</sup> um die Problematik besser zu behandeln. Stözl hat wohl recht, wenn er in seiner Laudatio auf Bernhard Schlink und seinen *Vorleser* konstatiert:

Das Buch erzählt von der Hilflosigkeit juristischer Formeln auf die größte Katastrophe unserer Zeit. Es wagt, dem Vorwurf der ‚Unfähigkeit zu trauern‘ die Bescheidenheit einer ‚Unmöglichkeit zu trauern‘ gegenüberzustellen, aus Einsicht in die Begrenztheit unserer Fähigkeit zum Lesen und Aussprechen der Vergangenheit.<sup>33</sup>

---

<sup>31</sup> Jeremy Adler: „Die Kunst, Mitleid mit den Mördern zu erzwingen.“ In: Süddeutsche Zeitung Nr. 98, 27/28. April 2002.

<sup>32</sup> Vgl. Anette Weicke, Rez.B. Schlink, Vergangenheitsschuld und gegenwärtiges Recht. Siehe: <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/rezensionen/>

<sup>33</sup> Christoph Stözl: „Ich habe in einer Nacht ausgelesen“. Laudatio Weltliteraturpreis. In: Die Welt, Berlin 12.11.1999.



Aus der Hilflosigkeit juristischer Formeln flieht Schlink zur Literatur, um diese Begrenztheit zu ändern, indem er die Bilder und Gedanken befreit, die den Formeln nicht entsprechen und von ihnen unterdrückt werden, aber aus seiner inneren Erfahrung stammen, was wahrscheinlich auch Dr. jur. Kafka schon lange vor ihm versucht und erfolgreich geschafft hat. Auch in der Kafka-Literatur ist Schuld/Gesetz das Hauptthema, auch Kafkas Logik ist statt einer äußeren eine innere, ja gerade widersprüchliche, unerklärliche, die „anderen als nur kausalen Gesetzen gehorch[t]“.<sup>34</sup>

Wenn wir die Schlink-Figuren, Hanna, Michael, den Richter, die überlebende Jüdin und die Gestalten in den *Liebesfluchten*-Geschichten wie den Vater in *Das Mädchen und der Eidechse* oder den anderen, Sven, in *Seitensprung* betrachten, scheinen sie uns weder so objektiv noch so logisch zu sein, wie sie sein sollen. Bei Schlink trifft man weder Engel wie Nan Shan noch Teufel wie man sie sonst von Nazis oder der Stasi kennt. Und auch wenn die Gestalten von Li Ping, der Nationalisten-General, seine Enkelin und der alte buddhistische Mönch, einen gewissermaßen vereinfachten Eindruck durch Überhöhung machen, fügen diese sich nicht den Schablonen jener Zeit, wo die meisten Chinesen die Kampffideologie noch nicht loswurden. Die innere Erfahrung der Autoren, aus der ihre Figuren nicht nach dem Schema objektiviert werden, gewährt so eine ungewohnte, dynamische Gestaltung. Es versteht sich, daß dies die an das Entweder-Oder-Denken, an das Schema gewohnten Kritiker stört.

Diese innere Erfahrung, die Schlink wie Li Ping zum überraschenden Erfolg führt,<sup>35</sup> wird besonders im Zen hervorgehoben, das als „unlogisch“ bekannt ist. In der Gestaltung des buddhistischen Mönches bzw. dessen großer Verehrung durch den Ich-Erzähler kommt man leicht auf die Spur, welche Denkweise den Autor so tief beeindruckt und beeinflußt hat, daß er die noch herrschende Ideologie herausfordern konnte. Zen hat keinen „Ruheplatz“, um einen beliebigen Ausdruck der Prajnaparamita Sutras zu gebrauchen. „Es bedeutet“, erklärt der berühmte japanische Zen-Deuter Suzuki, „nicht verweilen bei der Zweiheit von Gut und Böse, Sein und Nichtsein ...“,<sup>36</sup> und, so betont er: „Wer gewohnt ist, nach den Regeln des Dualismus logisch zu denken, muß sich von diesen Regeln frei machen, und mag dann dem Standpunkt des Zen ein wenig näherkommen“.<sup>37</sup>

Gegenüber dem schönen, erhabenen, am Himmel hoch schwebenden

---

<sup>34</sup> Werner Zimmermann, *Deutsche Prosadichtungen unseres Jahrhunderts*. Band 1. 6. Aufl., Düsseldorf 1981, S. 199.

<sup>35</sup> Im Klappentext der deutschen Ausgabe *Zur Stunde des verblässenden Abendrots* heißt es: „Dieser Roman ist der absolute Bestseller unter den Pekingern Studenten, nicht nur, weil er das Tabu-Thema Religion aufgreift, sondern, weil er eine neue Hoffnung sieht: nicht in den Köpfen von Theoretikern, sondern in den Herzen der Menschen.“

<sup>36</sup> Daisetz T. Suzuki, *Die große Befreiung. Einführung in den Zen-Buddhismus*. 15. Aufl. 1993, S. 120.

<sup>37</sup> Ebenda S. 122.



Abendrot, das Nan Shan symbolisiert und zuletzt „Abschied“ von dem Ich-Erzähler nimmt,<sup>38</sup> gehört Michaels Geliebte, die am Ende wortlos vom Leben und auch von ihm scheidet, zur Hölle. Die letztere sieht keine Chance mehr, trotz ihrer Entwicklung immer noch als Teufel außerhalb des Gefängnisses menschenwürdig zu leben. Während Li Pings Figuren dem heutigen Leser zu vereinfacht erscheinen, weil die Ideologie mit dem gesellschaftlichen Hintergrund entfallen ist, stellt der *Vorleser* noch eine große Herausforderung dar. Seine Stärke liegt darin, das gänzliche Teufel-Sein zu hinterfragen und dessen menschliche Seite aufzuweisen, damit wir doch unwillkürlich „verführt“ werden, unserem eigenen Teufel-Sein ins Gesicht zu schauen.

Darin, daß „die deutsche Geschichte dieses Jahrhunderts voller unerhörter Geschichten und voller haarsträubender moralischer Exempel steckt“, sieht mancher einen Grund dafür, daß der Roman von Hanna und Michael in Deutschland spielt.<sup>39</sup> China ist aber in dieser Hinsicht viel mehr als vergleichbar; so halte ich auch dies für einen der Gründe für die große Resonanz des *Vorlesers* unter den chinesischen Lesern. Die „Erinnerungsliteratur“, die in den letzten Jahren in China nicht ohne Schwierigkeiten auf dem Büchermarkt erscheinen und (teilweise nicht) bleiben durfte, gemahnt uns wieder einmal: *Die Vergangenheit gleicht nicht dem Rauch*.<sup>40</sup> Es trifft auch China, wenn Schlink schreibt:

Die besondere Erfahrung nach dem Dritten Reich ist, daß das Thema Vergangenheit und Schuld nicht nur vergangenes Verhalten einzelner Menschen betrifft, sondern sie die Vergangenheit und einen ganzen Abschnitt der Geschichte und noch die nachfolgende Gegenwart verdunkelt. Der Schatten des Holocaust reicht weit und hat die Vergan-

---

<sup>38</sup> Wörtlich übersetzt soll das Wort „verblässenden“ im Titel des Buches „verschwindenden“ heißen, weil Nan Shan der Ansicht ist, daß sie beide es nicht mehr nötig haben, sich miteinander zu treffen, obwohl die Freundschaft bleibt.

<sup>39</sup> Vgl. Christoph Stölzl, „Ich habe in einer Nacht ausgelesen“, a.a.O.

<sup>40</sup> Dies ist der Buchtitel Zhang Yihe (Renminwenxue-Verlag, Beijing 2004), ein Buch, das große Aufmerksamkeit hierzulande erregt hat. Der Titel lehnt sich an ein chinesisches Sprichwort an: Die Vergangenheit gleicht dem Rauch. D.h. also, die Vergangenheit verschwindet schnell und lautlos... Das Buch ist eine Sammlung von 6 Erinnerungssays über die bedeutendsten Intellektuellen und Künstler, vor allem die Prominenten der sogenannten demokratischen Parteien der VR China, ihre Erlebnisse bzw. Verfolgung durch Mao und seine Partei in der Anti-Rechtselemente-Bewegung 1957. Die Autorin ist Tochter Zhang Bojuns, des ersten stellvertretenden Vorsitzenden des Demokratischen Bündnisses China und eines der größten Rechtselemente damals. Zhang Yihe saß selbst als Konterrevolutionärin 10 Jahre im Gefängnis. Ihr Buch wurde ganz kurz begeistert aufgenommen und verschwand dann plötzlich aus den Buchhandlungen. Kritik an ihr bzw. ihrem Buch hört man aber nicht.

genheitsschuld generationenübergreifend zum Thema werden lassen.<sup>41</sup>

Man liest heute im Netz viele Beiträge zur Kulturrevolution, nicht zuletzt zur Vergleichbarkeit der Nazis und der Kulturrevolution, über unseren Nationalcharakter und unsere typische Denkweise.<sup>42</sup>

Trotzdem – und auch deswegen kritisieren die Rezensenten des *Vorlesers* die gegenwärtige chinesische Literatur – mangelt es an „guter Unterhaltungsliteratur, die sich gleichwohl auf die Probleme der Zeit einläßt“, wie *Der Vorleser*, die auch für „Friseurinnen, Polizisten, Verkäufer und Verkäuferinnen“ geschrieben würde.<sup>43</sup> Die Unterscheidung zwischen sogenannter E- und U-Kultur kann der Autor Schlink nicht leiden, weil da „demokratisches Verständnis von Kultur“ vermißt wird.<sup>44</sup> Schließlich bildet das Volk die Basis der Massenbewegung, und ihr demokratischer Sinn gestaltet die Geschichte, die wünschenswert ist. So wäre es doch sinnvoll, uns selbst in der Literatur wiedererkennen zu lassen: weder Teufel noch Engel, oder sowohl Teufel als auch Engel mit üblichem egoistischen Motiv, das aber leicht zum Objekt fremden Zwecks verführt und ausgenutzt wird, wobei immer wieder – hier und da – eine Gruppe der Mitmenschen als Sündenbock ausgeschlossen und sogar ausgetilgt wird. Die Einsicht in die Möglichkeit der eigenen Verstrickung in die Schuld verhilft uns zum Verständnis statt zum eiligen Verurteilen und Ausschließen. Und die Frage „Was habe ich denn gemacht?“ oder „Was hätte ich denn gemacht?“ führt uns an diese Einsicht heran.

---

<sup>41</sup> Bernhard Schlink, *Vergangenheitsschuld und gegenwärtiges Recht*. Frankfurt am Main 2002, S. 7.

<sup>42</sup> Vgl. z.B.: [www.cat898.com](http://www.cat898.com)

<sup>43</sup> „Mein Traum war immer, daß meine Bücher in den Bahnhofsbuchhandlungen ausliegen. Die Leute sehen sie, kaufen sie und lesen sie dann im Zug“, fügt Schlink hinzu und betont damit seine Kultur-Vorstellung, die mehr „Demokratisches“ und „Bürgersinn“ in sich haben sollte. Vgl. „In Berlin fehlt es an Bürgersinn“ von Tilman Krause, in: *Die Welt*, Berlin, 14.10.1999.

<sup>44</sup> Ebenda.